ELENI PRELORENTZOS

Blick auf sich selbst

Die Junge Bühne zeigt am Goetheanum ‹Peer Gynt› von Henrik Ibsen; Andrea Pfaehler hat das Drama auf zwei Stunden verdichtet.

Kraftstrotzend, ideenreich und gewissenlos jagt der Held durch sein Leben. Kurz nur sind die Augenblicke seiner Besinnung – erst die Angst vor dem bevorstehenden Ende zwingt ihn zum Innehalten. In den ersten drei Akten stellt der jugendliche Peer die Weichen für das, was folgt. Der vierte Akt ist die Erfolgsgeschichte eines Selfmademans, der sich den Traum von Reichtum und Anerkennung erfüllt hat. Im fünften Akt werden Peer dann die Konsequenzen seines Handelns unerbittlich vorgehalten. «Für die 17 jungen Spielerinnen und Spieler und das Publikum wendet sich der Blick auf Peer Gynt im Laufe des Spiels unweigerlich auf sich selbst», ist Leiterin und Regisseurin Andrea Pfaehler überzeugt. Die Inszenierung von ‹Peer Gynt› verbindet historisch-fantastische und moderne Elemente. Ein Podest als schiefe Ebene charakterisiert durchgehend die Welt des Peer Gynt. Es lässt sich drehen und in verschiedene Positionen auf der Bühne platzieren. Für Trolle und andere Wesen haben die Jugendlichen Masken entworfen und gebaut. Begleitet wird das Spiel von einem kleinen Orchester aus Percussion, Querflöte, Quetschkommode und Klavier; gespielt werden unter anderem Motive aus der ‹Peer-Gynt-Suite› von Edvard Grieg. Erstmals arbeitet die Junge Bühne für einzelne Szenen mit dem Kinderchor ‹Cantorka› zusammen. Wie bei den bisherigen Inszenierungen der Jungen Bühne Arlesheim gibt es Tanzeinlagen, diesmal von Folklore bis Modern dance.

Aufführungen 2., 3., 9. und 10. September, 20 Uhr; 4. und 11. September, 16 Uhr. Info www.junge-buehne.ch Foto Christoph Weisse SJ

ANDREA PFAEHLER IM GESPRÄCH

Sich als ganzer Mensch erleben

Vor vier Jahren entsprang – unter der künstlerischen Leitung von Andrea Pfaehler – das Projekt ‹Junge Bühne› am Goetheanum. Vor allem durch die sehr gelungenen Theaterstücke, die jährlich von Jugendlichen aufgeführt werden, machte das Projekt auf sich aufmerksam und erhielt 2015 eine kantonale Auszeichnung. Nach ‹Romeo und Julia›, ‹Was ihr wollt› und ‹Die Räuber›, wird jetzt ‹Peer Gynt› auf die Bühne gebracht. Das Gespräch mit Andrea Pfeahler fragt, wie das Projekt entstanden ist und was dabei ihre Anliegen sind.

Wie ist das Projekt ‹Junge Bühne› entstanden? Es sind drei Schüler aus der neunten Klasse zu mir gekommen, weil sie den ‹Sommernachtstraum›, das Stück, das sie während der achten Klasse mit ihrem Lehrer gespielt hatten, wiederholen wollten, um eine Reise nach Florenz zu finanzieren. Ich habe ein Stück für fünf Leute vorgeschlagen: eine Kurzfassung des ‹Sommernachtstraums›. Wir haben es einstudiert und gespielt. Dann hat mich Nils Frischknecht, der die Goetheanum-Bühne leitet, angefragt, ob ich einen Schauspiel-Kurs für Jugendliche am Goetheanum anbieten möchte. Ein Jahr danach gründeten wir den Verein ‹Junge Bühne› in Coproduktion mit der Goetheanum-Bühne. Ohne die großzügige Unterstützung und Zusammenarbeit mit der Goetheanum-Bühne wäre das Projekt, so wie wir es machen, nicht möglich.

Wie intensiv ist die Arbeit? Wir arbeiten einmal die Woche zweieinhalb Stunden und nehmen dazu vier oder fünf intensive Wochenenden, wo wir zwei Tage vollzeitig arbeiten können. Dann gibt es ein Sommerlager, in dem wir zwei Wochen lang zusammen leben, zusammen essen und wirklich konzentriert arbeiten können. Es ist ein wesentlicher Bestandteil, denn während dieser Sommerlager bildet sich durch die intensive inhaltliche und soziale Auseinandersetzung die Gruppe zu einem Ensemble.

Inwiefern ist das Theater wichtig, wenn nicht wesentlich, als Erfahrungsfeld für die Jugendlichen? Es gibt ihnen einen Raum, wo vor allem die Sinneswahrnehmung geschult wird, wo sie ihre eigene Fantasie entdecken und umsetzen können. Ihre Fähigkeiten werden entwickelt, ihre Grenzen werden aufgesucht und im besten Fall überwunden. Wir sind ein dreiköpfiges Team für Schauspiel, Sprache und Tanz, in diesen Bereichen werden die Jugendlichen gefordert und gefördert. Mit vielen Grundlagenübungen zu Präsenz, Körperausdruck und Intuition erlangen die Jugendlichen Werkzeuge, mit denen sie nicht nur auf der Bühne umgehen können, sondern die sie als Mensch in ihrem privaten Leben verändern. Der Kontakt zu sich selbst und zu der Umwelt wird geschult. Diese Erfahrungen geben Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein.

Ist deines Erachtens diese Entfremdung von der Sinneswahrnehmung stärker bei der heutigen Jugend? Es ist ja grundsätzlich nicht einfach, sich als ganzer Mensch zu spüren und sein Instrumente immer ganz auszufüllen. Ich denke, dass die Medien und der Schuldruck dies aber noch erschweren. Das kann dazu beitragen, dass man sich selbst nicht mehr spürt. Sich selbst aber von innen heraus zu bewegen und als Ganzes zu erleben, das ist unser Anliegen. Ich arbeite vor allem mit der Tschechov-Methode, welche ein sehr gutes Werkzeug dafür ist. Das Schöne ist, dass dieser Prozess in ein Kunstwerk mündet, in eine Aufführung, in die Rolle, die sie zu spielen haben, und dass dadurch eine Art Erlösung stattfindet. Ein Prozess, der durch das Tun zu einem Ziel führt, das ist das Wertvolle in dieser Arbeit. Der große physische und seelische Einsatz, den die Jugendlichen erbringen, wird durch das Spielen von dem Publikum gewürdigt.

Theater ist aber nicht immer ganz gesund. Die gegenwärtige Schauspielkunst ist manchmal sehr düster. Was gilt es zu unterstützen bei den Schülern, wenn sie sich an das Schauspielen machen? Mein Anliegen ist, dass die Jugendlichen auf der Bühne nicht einfach ihre eigene Geschichte darstellen, sondern dass sie sich mit einem literarischen Werk beschäftigen und versuchen, von sich selbst weg zu gehen und gleichzeitig in diesem ‹Weggehen› sich selbst zu finden.

Die ‹Junge Bühne›, auch wenn sie selbstständig ist, arbeitet eng mit dem Goetheanum zusammen. An was kann man die Philosophie des Goetheanum in der ‹Junge Bühne› wiederfinden? Wir arbeiten in der Weise aus der Anthroposophie heraus, indem wir unsere Arbeit mit den Jugendlichen aus diesem Menschenbild schöpfen. In der Inszenierung findet sich äußerlich nichts, was auf den anthroposophischen Standort hinweisen könnte. In der künstlerische Umsetzung fühle ich mich frei, sonst würde ich ideologisches Theater mit Jugendlichen verfolgen. Was nicht die Absicht ist.

Und wie werden die Stücke ausgewählt? Meist ist das ein sehr intuitiver Vorgang. Ein Stück meldet sich, die Gruppe formiert sich und so wird in Absprache der Kollegen die Entscheidung gefällt. Die Jugendlichen sind weder bei der Auswahl des Stücks noch der Besetzung wirklich mit einbezogen. Das hat sich bis jetzt bewährt.

Und was sind deine Richtlinien? Wir haben keine Richtlinien aufgesetzt, aber als wir mit ‹Romeo und Julia› anfingen, da kam von den Jugendlichen selbst der Wunsch, klassische Literatur umzusetzen.

Warum ein Klassiker? Weil ich denke, dass es diesen Prozess, von dem ich eben sprach, mit solchen Stücken in einer ganz bestimmten Weise möglich macht. Vielleicht spielen wir aber in nächster Zeit ein Stück der Gegenwart. Die Jugendlichen sind auch nicht immer dieselben. Einige sind länger, einige nur kurz dabei.

Das Stück ‹Peer Gynt› enthält mehr Musik als die vorigen Stücke? Ja. Ivan Simoncini hat die Musik für viele Szenen geschrieben, drei jugendliche Musiker setzten diese um und der Kinderchor ‹Cantorka› ist dieses Jahr als Gast dabei. Besonders ist dieses Jahr, dass zwei ehemalige ‹Junge Bühne›-Spieler in neuer Form mitwirken. Diese ganze Zusammenarbeit bereitet mir eine sehr große Freude.

Das Gesrpäch führte Louis Defèche.
Bild Fechten während der Proben. LD